

Entzauberung

Erhard Taverna

Dr. med., Mitglied der Redaktion

Vom deutschen Soziologen Max Weber (1864–1920) stammt die vielzitierte Diagnose von der «Entzauberung der Welt». Eine Formulierung aus seinem Vortrag «Wissenschaft als Beruf», den er 1917 vor Studenten in München hielt. Entzauberung bedeute, dass man alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnen beherrschen könne. Ein Denken, das sich gegen eine magische Praxis richtet, die den Einfluss übersinnlicher Mächte voraussetzt und zu beeinflussen sucht. Eine Entwicklung, deren Beginn Weber in der Antike verortet und im reformierten Protestantismus einen vorläufigen Abschluss finden lässt. Der Diagnostiker der Moderne hielt die Rationalisierung für unabwendbar, sprach aber skeptisch von einem neu heraufziehenden «Gehäuse der Hörigkeit».

Der Begriff der Entzauberung meint mehr als den Prozess der Säkularisierung. Rund vierzig Jahre später prägte der Romancier und Physiker Charles P. Snow den ebenso häufig zitierten Begriff der «zwei Kulturen», in dem er Shakespeares Sonette dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik gegenüberstellte. Literarische Intelligenz gegen wissenschaftliche Erkenntnis oder wie aktuell eine grosse Partei mit der Forderung nach einem Numerus clausus unterstellt: überflüssige Ethnologen gegen nützliche Ingenieure. Es gibt verschiedene Wege, mit diesem als nur scheinbar oder ganz real interpretierten Gegensatz umzugehen.

Der eine besteht darin, dass sich Humanwissenschaften über die Mathematik dem Berechenbaren angleichen und damit legitimieren. Der fruchtbarere Ansatz geht davon aus, dass beide Kulturen sich komplementär verhalten, da keine einzelne Beschreibung ausreicht, um die Welt zu erfassen, wie sie ist. So könnte man beispielsweise das Wesen der Farben gleichwertig mit dem Physiker Newton oder dem Dichter Goethe erklären. Kunst und Wissenschaft verbindet die Komplementarität, die Wirklichkeit braucht beides, Formeln und Metaphern. Ein ebenso realistischer Ansatz hält sich an den Physiker und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker: «Man wird nicht sagen dürfen, dass die Physik die Geheimnisse der Natur wegerkläre, sondern dass sie sie auf tieferliegende Geheimnisse zurückführe.»

Wissenschaftliches Denken und künstlerisches Schaffen sind Formen menschlicher Kreativität. Wer die Gesellschaft verstehen will, muss sich mit Philo-

sophie, Geschichte, Kunst und den Naturwissenschaften auseinandersetzen. Das Gerede von zwei Kulturen nährt nur Vorurteile und verstellt den Blick auf die grösseren Zusammenhänge. Max Weber wusste auch um die Gegenbewegungen zum historischen Entzauberungsprozess. Dieser provoziere Gegenreaktionen, die wir heute allgemein als «Rückkehr der Religionen» oder «Wiederkehr der Götter» bezeichnen.

Für eine beispielhafte Aneignung und Umformung von gesammeltem Wissen steht die Geschichtsepoch der Renaissance. Die allmähliche Entzauberung der vorherrschenden Theologie setzte ungeahnte Energien frei, die alles Bisherige umkrempelten und bis in unsere Zeit nachwirken. Quer zur traditionellen Metaphysik steht dabei ein wiederentdecktes, lateinisches Lehrgedicht, *De rerum natura*, geschrieben um 60 v.u.Z. Tausend Jahre blieb es verschollen,

So könnte man beispielsweise das Wesen der Farben gleichwertig mit dem Physiker Newton oder dem Dichter Goethe erklären.

verfasst hat es ein Römer namens Titus Lucretius Carus, ein Schüler des lange zuvor verstorbenen griechischen Philosophen Epikur. Der Amerikaner Stephen Greenblatt hat die Entdeckungsgeschichte in seinem internationalen Bestseller *Die Wende – Wie die Renaissance begann* hervorragend beschrieben und dafür den Pulitzerpreis erhalten [1]. Klaus Binder, Lektor und Übersetzer, hat dazu das Werk von Lukrez *Über die Natur der Dinge* neu in Prosa übersetzt und kommentiert [2]. Dafür wurde er für den Preis der Leipziger Buchmesse 2015 nominiert.

Es lohnt sich, in die Welt dieses Zeitgenossen Caesars einzutauchen, über den fast nichts Persönliches bekannt ist. Greenblatt hat die Einführung verfasst und stellt sich die Frage, was diese materialistisch-atomistische Weltsicht bewirkt, wenn sie das Mittelalter ebenso wie Aristoteles beeinflusst hätte. Binder macht aus den rund 7400 daktylischen Hexametern ein leicht zu lesendes Vergnügen. Verse, die wohl schon zu Lebzeiten des Autors auf wenig Gegenliebe stiessen. In erster Linie war Lukrez ein Ethiker, Anwalt eines sinnerfüllten Lebens. Gegen die Angst vor dem Tode und den vor den Göttern hilft das rationale Wissen über die Natur der Dinge. Die elementaren

Teilchen der Materie bewegen sich in einer unendlichen Leere, sie sind ewig, endlos im Wandel, Bausteine aller Formen, die sich in einem langen Prozess von Versuch und Irrtum entwickelt haben. Das Universum wurde weder wegen noch für die Menschen

Eine Reflexion über die Einmaligkeit des einzigen Lebens vor dem Tode.

erschaffen. Wir sind nicht einzigartig. Wenn unsere Art untergegangen ist, werden nach uns andere Formen des Lebens existieren. Die Seele ist sterblich wie der Körper und es gibt kein Leben nach dem Tode. Alle organisierten Religionen sind abergläubische Täuschungen, ihr tieferes Gefüge ist die Grausamkeit. Es gibt keine Engel, Dämonen oder Geister. Das

höchste Ziel menschlichen Lebens ist Steigerung des Genusses und Verringerung des Leidens. Dennoch predigt Lukrez keine Desillusionierung. Das Wissen um die Dinge hat keine Entzauberung der Welt im Sinne Webers zur Folge. Im Gegenteil. Gegen Angst und Täuschung hilft die Naturwissenschaft. Was der Verstand offenlegt, weckt die Ehrfurcht und das tiefste Staunen über die Vielfalt unserer Welt. Ein Hymnus, der mit einer allegorischen Anrufung der Venus beginnt. Eine Ode an die Schönheit der Erde, ein Lobpreis alles Sinnlichen, eine Reflexion über die Einmaligkeit des einzigen Lebens vor dem Tode.

- 1 Greenblatt S. Die Wende – Wie die Renaissance begann. München: Pantheon. 3. Aufl.; 2013.
- 2 Lukrez (übersetzt v. K. Binder). Über die Natur der Dinge. Berlin: Galiani; 2014.

erhard.taverna[at]saez.ch

Die Anrufung der Venus

Mutter der Aeneaden, der Menschen und der Götter Wonne, Venus, Spenderin des Lebens, du bist es, die unter den ruhig gleitenden Zeichen des Himmels das schiffetragende Meer, das fruchttragende Land belebst. Dir verdankt alles Belebte Empfängnis, den ersten Blick auf der Sonne Licht. Dich, sobald du nahest, Göttin, fliehen die Winde, die Wolken des Himmels, dir sendet die vielgestaltig schöpferische Erde liebliche Blumen empor, dir lacht hell die Fläche des Meeres; und der Himmel, ruhig nun, ist durchflossen von gleisendem Licht ...

So lautet der Beginn der berühmten Vorrede aus dem ersten Buch von den Urelementen von Titus Lucretius Carus. Prosaübersetzung von Klaus Binder, dessen Leistung mit der Nomination für den Preis der Leipziger Buchmesse 2015 gewürdigt wurde. (Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags Galiani Berlin.)

